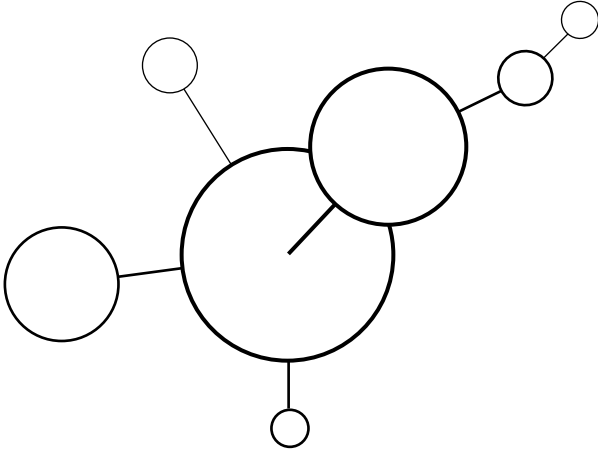


LESEPROBE



MEMORANDA

Mit einem Vorwort von Hardy Kettlitz, zwei Beiträgen von
Christian Hoffmann sowie einer Bibliographie von Joachim Körber



SF PERSONALITY 17

STEFAN T. PINTERNAGEL

KURT VONNEGUT JR.
UND DIE SCIENCE FICTION

SF PERSONALITY 17

Stefan T. Pinternagel

Kurt Vonnegut Jr. und die Science Fiction

Überarbeitete, neu bebilderte und ergänzte Neuausgabe

(Die Erstausgabe ist 2005 beim Shayol Verlag, Berlin erschienen.)

© 2005 by Stefan T. Pinternagel (Text)

© 2020 by Hardy Kettlitz (Vorwort)

© 2020 by Christian Hoffmann für die Kapitel 12 und 13

© 2020 by Joachim Körber für die Bibliographie

© dieser Ausgabe 2020 by Memoranda Verlag, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Redaktion: Hardy Kettlitz

Korrektur: Christian Winkelmann

Gestaltung: s.BENeš [www.benswerk.com]

Druck: Schaltungsdienst Lange, Berlin

Memoranda Verlag

Hardy Kettlitz

Ilsehof 12

12053 Berlin

www.memoranda.eu

www.sf-personality.de

ISBN: 978-3-948616-38-0 (Buchausgabe)

ISBN: 978-3-948616-39-7 (E-Book)

Inhalt

Vorwort	9
1. Das Chrono-Synklastische Infundibulum oder: Warum Vonnegut?	11
2. Die Definition des Undefinierbaren	13
2.1 Versuchte Definition	13
2.2 Die Stilfrage	14
2.3 Die Inhalte	16
3. Die frühen Jahre (1922–1950)	19
3.1 Familie Vonnegut	19
3.2 Erste Schreibversuche	20
3.3 Suizid und Weltkrieg	21
3.4 Dresden	23
3.5 Zurück in den USA	25
3.6 Erste Veröffentlichungen	26
4. Vom Wagnis, Autor zu sein (1951–1962)	33
4.1 Kurzgeschichten 1951	33
4.2 Das höllische System	37
4.3 Kurzgeschichten 1952	40
4.4 Kurzgeschichten 1953	42
4.5 Kurzgeschichten 1954	44
4.6 Kurzgeschichten 1955	47
4.7 Kurzgeschichten 1956	50
4.8 Kurzgeschichten 1957	51
4.9 Schicksalsschläge	51
4.10 Kurzgeschichte 1958	52
4.11 Die Sirenen des Titan	53
4.12 Kurzgeschichte 1960	57
4.13 Kurzgeschichten 1961	57
4.14 Mutter Nacht	60
4.15 Kurzgeschichten 1962	62
5. Kilgore Trout (1963–1968)	67
5.1 Katzenwiege	67
5.2 Kurzgeschichte 1963	70
5.3 Mr. Rosewater	70
5.4 Übersetzungen und Finanzprobleme	73
5.5 Kurzgeschichte 1964	75
5.6 Kurztext 1966	75

5.7	Geh zurück!	75
5.8	Kurzgeschichten 1968	77
6.	Alles war schön, und nichts tat weh (1969–1971)	81
6.1	Schlachthof 5	81
6.2	Wanda June	84
7.	Between Time and Breakfast (1972–1973)	87
7.1	Between Time & Timbuktu	87
7.2	Kurzgeschichte 1972	88
7.3	Und so weiter	89
7.4	Breakfast of Champions	90
8.	Inzest, Enkel und ein Buch für Kinder (1974–1982)	95
8.1	Bokononistische Begriffe	95
8.2	Next Door – Der Film	96
8.3	Geburt der Venus	97
8.4	Slapstick	99
8.5	Die Geschwätzigkeit des Menschen	103
8.6	Galgenvogel	104
8.7	Sun, Moon, Star	107
8.8	Die erste Vernissage	107
8.9	Das Nudelwerk	108
9.	Waffenwahn und Dystopie (1982–1985)	111
9.1	Zielwasser	111
9.2	Who Am I This Time? – Der Film	114
9.3	Galapagos	115
9.4	Weitere Verfilmungen	117
9.5	Selbstmordversuch	118
10.	Bewegte Jahre (1986–1991)	119
10.1	Blaubart	119
10.2	Jane Vonnegut Yarmolinsky	121
10.3	Ein humanistisches Requiem	121
10.4	Hokus Pokus	122
10.5	Autobiographische Collage	126
10.6	Verfilmungen en masse	127
11.	Ein Zeitbeben nach Jahren der Stille (1992–2005)	129
11.1	Zeitbeben	130
11.2	Gesammelte Kurzgeschichten	133
11.3	Dr. Kevorkian	134
11.4	Die Malerei	135
11.5	Und Science Fiction?	136
11.6	Ausblick und -klang	137
11.7	Nachtrag	138

ANHANG

12. Kurt Vonnegut im Münchner Schlachthof <i>von Christian Hoffmann</i>	139
13. Geschichten aus dem Nachlass und nachträgliche Übersetzungen <i>von Christian Hoffmann</i>	145
13.1 SF-Storys in <i>While Mortals Sleep</i>	146
13.2 Phantastik in <i>Der taubenblaue Drache</i>	149
13.3 Phantastik in <i>Look at the Birdie</i>	151
13.4 SF-Fragment in <i>Sucker's Portfolio</i>	154
14. Bibliographie deutschsprachiger Ausgaben <i>von Joachim Körber</i>	156
15. Titelverzeichnis	195

Vorwort

von Hardy Kettlitz

Die Reihe SF PERSONALITY existiert bereits seit 1994, zunächst in Form von im Copyshop produzierten Fanzines, später als Paperbacks im Shayol Verlag, dann ab 2015 in neuer Gestaltung und Ausstattung im Golkonda Verlag und seit Anfang 2020 im Memoranda Verlag.

Dass eine ergänzte und erweiterte Neuausgabe eines bereits 2005 erstveröffentlichten Bandes jetzt erscheint, hat mehrere Gründe. Zum einen gehört Kurt Vonnegut zu den wichtigen US-amerikanischen Schriftstellern, deren Werken auch nach vielen Jahrzehnten noch eine hohe Bedeutung beizumessen ist. Zum anderen ist beim Memoranda Verlag geplant, ausgewählte und inzwischen lange vergriffene Bände der Reihe SF PERSONALITY wieder interessierten Lesern verfügbar zu machen.

2018 kündigte der Golkonda Verlag unter der Programmleitung von Michael Görden in seiner Vorschau eine nahezu komplette Vonnegut-Werkausgabe in fünf Bänden an, wobei jeder Band drei bis vier Romane enthalten sollte. Außerdem sollte der Roman *Die Sirenen des Titan* vorab als Paperback erscheinen. Leider ist aus diesen Plänen nie etwas geworden, der Verlag hat die Bücher aus dem Programm genommen und sich nicht offiziell über diese Entscheidung geäußert.

Dass Vonneguts Bücher, seine Gedankenwelt und seine Sprachakrobatik in die US-amerikanische Popkultur eingeflossen und auch heute noch präsent sind, lässt sich nicht zuletzt daran ablesen, dass der sehr bekannte Elektro-Musiker Moby (der Urugroßneffe von Herman Melville) sein 2018 erschienenes Album nach einem der berühmtesten Vonnegut-Zitate benannte: »Everything Was Beautiful, and Nothing Hurts«.



Beim Golkonda Verlag geplant, aber nie erschienen: Paperback und Vonnegut-Werkausgabe.

In Deutschland dagegen sieht die Sache anders aus. Vonnegut ist fast vollständig vergriffen, lediglich *Schlachthof 5* ist über die Jahrzehnte hinweg immer wieder neu aufgelegt worden. Der Kulturbetrieb hat Vonnegut nahezu vergessen, mit Ausnahme von Denis Scheck, der 2014 im Deutschen Kunstverlag gemeinsam mit Dieter Stolz einen Bildband über Vonneguts Leben zusammenstellte. Die deutschen Fans des Autors dagegen halten seine Bücher in Ehren, was man an den zum Teil horrenden Preisen ablesen kann, die auf dem Gebraucht-buchmarkt für alte Ausgaben verlangt werden.

Der Autor dieses Buches, Stefan T. Pinternagel, war ein begeisterter Leser und Kenner von Vonneguts Werken. Leider ist Pinternagel bereits 2009 viel zu jung verstorben, nur zwei Jahre nach Vonnegut. Da seither einige Texte aus dem Nachlass Vonneguts veröffentlicht wurden, hat es sich Christian Hoffmann zur Aufgabe gemacht, diese Nachlasstexte nach ihren Science-Fiction-Inhalten durchzusehen und in einem zusätzlichen Kapitel dieses Buches vorzustellen.

1. Das Chrono-Synklastische Infundibulum oder: Warum Vonnegut?

Oftmals befindet sich der Leser, ohne es selbst wahrzunehmen, in einem »Chrono-Synklastischen Infundibulum«, einem Zustand also, in dem er sich außerhalb des Raums und der Zeit bewegt. Mir wurde das erst bei den Büchern Kurt Vonneguts bewusst:

Vor Jahren las ich als Erstes seinen letzten Roman, *Timequake*. Später sah ich zufällig die Verfilmung von *Breakfast of Champions* im Fernsehen und hörte im Film den Namen Kilgore Trout, der mir seltsam vertraut vorkam. Ich konnte nicht anders – ich musste zum Bücherregal eilen, um nachzuforschen, wo ich diesen ungewöhnlichen Namen schon gelesen hatte: Es war natürlich in *Timequake*!

Angeregt von der filmischen Umsetzung wollte ich auch dieses – für mich – zweite Buch von Vonnegut lesen, und war sofort wieder vom Wortwitz und dem unkonventionellen Schreibstil des US-amerikanischen Autors gefangen. Jetzt war für mich klar, dass ich mehr von ihm kennenlernen musste!

Ich sprang von einem *Galápagos* der Zukunft in das *Slaughterhouse Five* des Zweiten Weltkriegs und von dort zu *The Sirens of Titan* und weiter und weiter, immer kreuz und quer durch die Zeit, ungebunden an feste Örtlichkeiten und nicht in der Reihenfolge, in der die Bücher verfasst worden bzw. erschienen waren.

Nach vierzehn Romanen, drei Kurzgeschichtensammlungen und unzähligen Artikeln und Essays von und über Kurt Vonnegut kam ich wieder bei seinem letzten und – nicht nur in der Science-Fiction-Szene – umstrittensten Buch *Timequake* an;

nun beseelt von dem Wunsch, den Autor einer interessierten Lesergemeinde vorzustellen.

Dass sich ein so langes Schriftstellerleben nicht lückenlos aufzeichnen lässt, ist klar; vor allem, wenn dieses Leben ausgesprochen ereignisreich verlaufen ist. Und da es dem genreübergreifenden Schaffen Vonneguts unangemessen wäre, möge man mir verzeihen, wenn ich nachfolgend auch auf die Texte eingehe, die nicht ausschließlich Science-Fiction-Themen behandeln, und sein Gesamtwerk in kurzen Abschnitten erläutere.

Ein herzliches Dankeschön möchte ich an dieser Stelle Gisela Karrer und Heike Kopp für ihre Korrekturen und Anregungen aussprechen; mein Dank geht auch an Andreas Nohl, Hannes Riffel, Hardy Kettlitz, Uwe Schlegel und in ganz besonderem Maße an Christian Hoffmann, der mir mit Rat, Tat und allerlei Leihgaben zur Seite stand.

2. Die Definition des Undefinierbaren

2.1 Versuchte Definition

Kurt Vonnegut Jr. in nur einer Kategorie unterzubringen, ist so gut wie unmöglich. Der Autor bewegt sich mit seinen Texten zwischen Realsatire und Science Fiction, zwischen Moral, Pessimismus und, wie er in *Slaughterhouse Five* schreibt, »alles war schön, und nichts tat weh«.

Die Geister scheiden sich, wenn es darum geht, ihn in eine Schublade zu stecken. Schreibt er Humoresken? Und wenn ja, was für welche? Schreibt er Slapstick, wie Christian Kessler in seiner Magisterarbeit behauptet (ehemals zu finden unter www.christiankessler.de/vonnegut.htm), oder »schwarzen Humor«, wie es Armin Paul Frank in *Amerikanische Literatur der Gegenwart* zu definieren versucht (Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1973)?

Nein! Das Ausschlaggebende an Vonneguts Werk ist, dass er sich an *keine* Norm anpasst – und das ist auch schon wieder das angenehme Anarchistische an seinen Texten.

Bernard V. O'Hare, Vonneguts Kriegskamerad während des Zweiten Weltkrieges und Mithäftling im deutschen Kriegsgefangenenlager in Dresden, beschrieb es in *Fates Worse Than Death* folgendermaßen:

In der Kritik wird Kurt manchmal als Vertreter des schwarzen Humors apostrophiert. Diese Kritiker müssen irgendwie schwarzen Humor und Karfreitag durcheinanderbringen. Sie merken nicht, dass Kurt in seinen Büchern auf eine Welt

reagiert, die überschnappt und sich bedenkenlos in ein Dresden zur hundertsten Potenz stürzt.

Und sie merken nicht, wie sehnlich er sich wünscht, die Regierenden der Erde würden ihre Entscheidungen nach etwas bestimmen, das an die Bergpredigt gemahnt, und nicht nach Tiraden von Leuten, die uns in die Apokalypse führen.

Ein Mann, der so denkt, ist ohne Fehl und Tadel. Und wenn das schwarzer Humor ist, wünsche ich uns eine Epidemie davon.

Angesichts der internationalen Fraktion der Schubladendenker konnte es trotzdem nicht ausbleiben, dass er von Literaturwissenschaftlern, Rezensenten und Lesern mit allen denkbaren Titeln bedacht wird: »Romancier« nennen ihn manche, »einen politischen Autor« wieder andere. Er gilt als Humanist, Schwarzseher, Apokalyptiker, Idylliker, »Zivilisationspessimist« als »Verfasser von heiterer Ironie und beklemmender Brutalität« – oder einfach »nur« als Autor satirischer Science-Fiction-Romane.

Vermutlich ist Vonnegut alles, was man von ihm behauptet – und noch viel mehr.

Gewiss ist, dass sein Œuvre durch die »respektlose Haltung gegenüber Systemzwängen, Antimilitarismus und durch die unermüdliche Forderung nach humanitärem Verhalten gekennzeichnet« ist (Gero von Wilpert, *Lexikon der Weltliteratur*, Alfred Kröner Verlag).

2.2 Die Stilfrage

Gleichgültig, wie man ihn nun zuordnen will: Vonnegut zu lesen ist, wie einer Explosion von Einfällen und beißendem Sarkasmus beizuwohnen. Aus den Ideen, die er in wenigen Worten umreißt, würden andere Schriftsteller ganze Romane machen. Und das ist schon der erste von vielen Punkten, warum man

sich auf Vonnegut einlassen sollte: Seine Gedankenanstöße regen die Phantasie des Lesers an!

Außerdem – und das ist kein zu unterschätzender Faktor – ist das Lesen seiner Bücher ein kurzweiliges Erlebnis, was auch an den knapp gehaltenen Kapiteln liegt, in denen er seine Geschichten präsentiert. »Eines lese ich noch«, denkt sich der Leser, der schon längst schlafen wollte, und ertappt sich mehrere Seiten später bei einem Déjà-vu, den Gedanken wiederholend und zum nächsten Kapitel springend.

»Viele Abschnitte meiner Bücher sind wie Witze aufgebaut, und sie sind nicht besonders lang«, analysiert der Autor seine eigenen Texte.

Doch es ist nicht nur die formelle Aufbereitung des Stoffes: Vonneguts Protagonisten sind nicht aufgefaltete (oder anders ausgedrückt: physisch und psychisch sezierte) Personen; vielmehr sind es Schemen, in ihrem Schattenrissdasein kaum mehr als Karikaturen, selbst wenn es sich dabei um so außergewöhnliche Gestalten wie Millionäre oder Zeitreisende handelt. Sie sind nicht plastisch, aber auch nicht platt – es sind Figuren, die in ihrem eigenen Kontinuum gefangen sind. In *Breakfast of Champions* etwa reduziert der Autor an einigen Stellen die äußerlichen Attribute seiner Protagonisten auf die Größe und den Durchmesser ihrer Penisse.

Bei Vonnegut gibt es keine Superhelden, und genau das macht die Akteure seiner Geschichten so menschlich, so schwach, so sympathisch.

Aber nicht nur in der Beschreibung seiner Protagonisten geht Vonnegut eigene Wege. Den meisten seiner Texte fehlt sogar eine durchgängige Chronologie, die Zeiten sind wild durcheinandergewürfelt, heute ist gestern ist morgen. Kritiker bezeichnen das Zusammenspiel solcher Unregelmäßigkeiten (wohl in Ermangelung einer passenden Kategorie) gelegentlich als »Popkultur«.

2.3 Die Inhalte

Erwähnung finden sollte auch, dass Vonnegut ein Meister in der Kunst des Neologismus ist und er es wie kaum ein anderer versteht, mit seinen treffsicheren Wortschöpfungen den Sarkasmus auf die Spitze zu treiben.

Der rote Faden, der sich durch all seine Texte zieht, ist verblendeter Techno-Faschismus, Antiintellektualismus, Rassismus, Krieg und der Größenwahn der menschlichen Spezies.

Aber wie kann ein Autor solche Facetten beleuchten, wie über sie schreiben, ohne den erhobenen Zeigefinger vor den Augen des Lesers zu schwenken? Denn das mag der Leser schließlich überhaupt nicht! Vonnegut hat einen Weg gefunden: Er macht sich den Sarkasmus zum Werkzeug. Beim Lesen seiner Bücher verschluckt man sich nicht selten am eigenen Gelächter, oft erkennt man erst mehrere Sätze später die grausame Ironie, die vermittelt wurde. Der Mensch, ein unfähiges Wesen mit einem zu großen Gehirn, das ihm mehr schadet als guttut!

Durch dieses unpopuläre, manchmal gar »misanthropisch« genannte Weltbild blieb Vonneguts Arbeit lange Jahre der wohlverdiente Respekt in der Literaturszene vorenthalten. Was war er denn schon? Ein Schreiber von Trivilliteratur! Ein Science-Fiction-Autor! Und noch nicht einmal das zu einhundert Prozent! Wer sollte einen solchen Schreiberling schon ernst nehmen?

Erst *Slaughterhouse Five* sollte die Vorurteile den Tatsachen weichen lassen, Vonnegut an die Spitze der Bestsellerlisten katapultieren und zugleich ein neues Kapitel innerhalb der Science-Fiction-Literatur einleiten. Im *Literaturlexikon* von Walther Killy (Digitale Bibliothek Band 9, Directmedia Berlin 1998) heißt es zum Thema Science Fiction:

In den 50er-Jahren wurde neben Magazinen das Taschenbuch zur wichtigsten Publikationsform. Gleichzeitig erweiterten Alfred Bester, Ray Bradbury, Arthur C. Clarke, Robert Sheckley, Cordwainer Smith (d. i. Paul Linebarger), Theodore Sturgeon, Kurt Vonnegut und andere das bis dahin überwiegend eskapistische Themenspektrum durch zeitkritische Tendenzen.

3. Die frühen Jahre (1922–1950)

3.1 Familie Vonnegut

Kurt Vonnegut Jr. wurde am 11. November 1922 geboren. Zufälligerweise fällt sein Geburtstag auf den »Armistice Day« (»Tag des Waffenstillstands«), der zum Gedenken der Kriegsteilnehmer aller Kriege zum ersten Mal am 11. November 1919, also exakt ein Jahr nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, ausgerufen wurde.

In einigen englischsprachigen Autorenporträts wird das Zusammentreffen des Geburtstages mit dem Gedenktag bereits als Vorzeichen für sein späteres Wirken als Autor gewertet. Tatsache ist, dass Kurt Vonnegut Jr. an diesem Tag als drittes und letztes Kind seiner deutschstämmigen Eltern Kurt Vonnegut Sr. und Edith Lieber in Indianapolis das Licht der Welt erblickt.

Die Stadt ist zur Zeit seiner Geburt so etwas wie eine Anlaufstelle für deutsche Immigranten; 1880 kam die Hälfte der Auswanderer aus Deutschland, und noch zu Kurt Vonnegut Jr.s Zeiten gab es den Stadtteil Germantown (das heutige Lockebie). Seine Eltern sind bei Kurt Vonnegut Jr.s Geburt noch vermögend und gesellschaftlich angesehen; Edith Lieber Vonnegut als Tochter eines reichen Brauereibesitzers und Kurt Vonnegut Sr., in seinem Beruf als Architekt angemessen erfolgreich, gelten als Vorzeigefamilie unter den deutschstämmigen Auswanderern.

Gerne erwähnt Kurt Vonnegut Jr., dass sein Großvater mütterlicherseits auf der Pariser Weltausstellung eine Goldmedaille für sein Lieber-Lager-Bier bekam und dass die geheime Zutat, die dem Bier seinen unvergleichlichen Charakter verlieh, lediglich aus Kaffee bestand.

Kurt Vonnegut Jr. hatte zeit seines Lebens eine innige Beziehung zu seiner älteren Schwester Alice, die nach seinen Aussagen immer der Antrieb seines Schaffens war. Bei jedem niedergeschriebenen Satz fragte er sich, ob er den Ansprüchen seiner Schwester gerecht würde.

3.2 Erste Schreibversuche

Erste Erfahrungen als »angehender Autor« sammelt Vonnegut während seiner Schulzeit, als er als 14-Jähriger für die Dienstagsausgabe der Schülerzeitung THE SHORTRIDGE HIGH SCHOOL ECHO verantwortlich ist. Während seiner Zeit an der Shortridge Highschool ist er auch Mitglied der schuleigenen Blaskapelle – eine Erfahrung, die sich später in einigen seiner Kurzgeschichten niederschlagen wird (nachzulesen in der Bibliographie am Ende).

1940 folgt Kurt Vonnegut Jr. den Anweisungen seines Vaters, er solle irgendetwas Brauchbares, praktisch alles außer Architektur studieren. Vater Vonnegut sollte von seinem 45. Lebensjahr an arbeitslos sein. Aufgrund der Weltwirtschaftskrise und des nachfolgenden Zweiten Weltkriegs wird kaum noch gebaut, und die Vonneguts leben von den Ersparnissen aus den »fetten Jahren«.

Kurt Vonnegut Jr. folgt also seinem Bruder Bernard auf die Cornell University in Ithaca, New York, wo er mit dem Studium der Biochemie beginnt, dazu aber, milde ausgedrückt, keinen rechten Zugang findet. Viel lieber betätigt er sich als Kolumnist für die Tageszeitung CORNELL SUN. Der Zweite Weltkrieg scheint dem unbedarften jungen Mann eine Alternative zu den schlechten Leistungen an der Universität zu sein.

»Ich ging mit Begeisterung zur Armee und in den Krieg«, erklärt Vonnegut später und schiebt 1942 eine Lungenentzündung vor, um sein Studium vorzeitig abzubrechen und

sich stattdessen als Freiwilliger zu melden. Sein militärischer »Werdegang« liest sich eher deprimierend:

Nach unserer Grundausbildung hatte niemand gewusst, wohin mit unseresgleichen. Also schob man uns mit dem sogenannten Heeres-Sonderfortbildungsprogramm zwar in Uniform, aber ohne Aussicht auf Beförderung noch ein paar Monate ins College ab. (siehe Fates Worse Than Death [fortan: FWTD], S. 101–103)

Kurt Vonnegut Jr. wird nach Pittsburgh auf das Carnegie Institute of Technology und an die University of Tennessee geschickt, um Maschinenbau zu studieren.

3.3 Suizid und Weltkrieg

Im Mai 1944 besucht er, kurz bevor er nach Europa versetzt wird, seine Familie in Indianapolis, und am 14. des Monats, pünktlich zum Muttertag, begeht Edith Lieber Vonnegut mit einer Überdosis Schlaftabletten Selbstmord. Mehrere Faktoren haben bei der Verzweiflungstat von Kurt Vonnegut Jr.s Mutter eine Rolle gespielt. Die finanzielle Situation der Vonneguts verschlechterte sich seit dem Börsenkrach 1929 stetig. Noch während Kurt Vonnegut Jr.s Kindheit war die Familie von der Upper Class in den Mittelstand abgesackt.

Wir hatten immer zu essen in der Wirtschaftskrise. Aber Vater musste sein Büro schließen, das sein Vater, der erste professionelle Architekt in Indiana, gegründet hatte, und die sechs Angestellten entlassen. (FWTD S. 17)

Wie bereits erwähnt, ist Kurt Vonnegut Sr. von seinem 45. bis zum 61. Lebensjahr arbeitslos. Hinzu kommt die antideutsche

Propaganda seit Beginn des Ersten Weltkrieges. Deutsche Literatur und deutsche Musik sind im Haus der Vonneguts verpönt.

*Ich habe schon ein paarmal erwähnt, wie tief die anti-deutschen Ressentiments in Amerika meine Eltern im Ersten Weltkrieg beschämt und verstört hatten; so tief, dass sie mich großzogen, ohne mir Sprache oder Literatur oder Musik oder mündliche Familiengeschichte, die sie liebten, zu vermitteln. Um ihren Patriotismus zu zeigen, ließen sie mich mit vollem Bewusstsein unwissend und wurzellos. Das taten in Indianapolis offenbar auch viele andere deutschamerikanische Familien mit verblüffendem Kleinmut. Und Onkel John scheint richtig stolz zu sein auf diese Zerschlagung und stumme Beisetzung einer Kultur, die mir heute gewiss guttäte. (aus dem Essay »Roots«, in *Palm Sunday*)*

Vonnegut berichtet auch, er fühlte sich in jener Zeit »kulturell als reiner Amerikaner, nach den Kriterien des Hundezuchtverbandes aber als Deutschamerikaner«.

Den Sohn an den Krieg in Europa zu verlieren, dazu die Schmach, deutscher Abstammung zu sein, der gesellschaftliche und finanzielle Abstieg (Kurt Vonnegut Sr. verdingte sich in jener Zeit als Lagerverwalter bei der Atkins Saw Company) – all dies waren Faktoren, die für Edith Lieber Vonnegut die Flucht in den Suizid rechtfertigten.

Schließlich wird Vonnegut nach England geschickt. Kurz vor Heiligabend, am 22. Dezember 1944, gerät Vonnegut zusammen mit seinen unerfahrenen Kameraden von der 106. Infanteriedivision in den Ardennen in deutsche Gefangenschaft.

»Jedenfalls kam unsre murksige Division endlich nach Europa, und da verteidigten wir bei Schneesturm hundertzwanzig Kilometer Front gegen einen letzten deutschen Großangriff. Die Deutschen trugen weiße Tarnanzüge, während wir mit unsrer Kluft in der Farbe von Hundescheiße bestens zu sehen waren.

Auch sonst hatten wir kaum Kampfausrüstung. Stiefel sollten wir kriegen, aber sie kamen nicht«, schreibt der Autor in Kapitel X von *Fates Worse Than Death*.

Die Gefangenen werden nach Dresden deportiert. Die Stadt an der Elbe ist kein militärisches Ziel, und Vonnegut nimmt an, seine Rolle in diesem Krieg sei beendet.

3.4 Dresden

Im Vorwort zu *Mother Night* schreibt er:

... In unserem Arbeitskommando waren wir etwa hundert Mann. Wir waren einer Fabrik zugeteilt worden, die Malzextrakt für schwangere Frauen herstellte, der mit Vitaminen angereichert war. Es schmeckte wie gestreckter Honig mit Leder. Ich wünschte, ich hätte jetzt welchen da. Und Dresden war eine bezaubernde Stadt, ein Schmuckkästchen wie Paris, weitab von jedwedem Kriegsgeschehen. Es galt als »offene« Stadt, die nicht angegriffen wurde, weil es in ihr keine Rüstungsfabriken und keine stationierten Truppen gab.

Er sollte eines Besseren belehrt werden, als amerikanische und britische Kampfbomber die Stadt in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1945 in Schutt und Asche legten.

Zusammen mit 150 amerikanischen und anderen alliierten Kriegsgefangenen wurde er im Fleischkeller eines Schlachthofs eingesperrt. Diese Nacht hinterlässt bei Vonnegut (wie sollte es auch anders sein) einen unauslöschlichen Eindruck: 135.000* Menschen, vorwiegend Zivilisten, in der Endphase des Krieges

* »Dieses massive Bombardement forderte nach neuesten Untersuchungen zwischen 22.700 und 25.000 Todesopfer ... Für sechsstellige Opferzahlen, die von der NS-Propaganda in die Welt gesetzt wurden, gibt es keine stichhaltigen Belege.« – Quelle Wikipedia, abgerufen 23.2.2020

fast ausschließlich Frauen, Kinder und ältere Menschen, fallen in kürzester Zeit den Phosphorbomben zum Opfer. Der Autor selbst bezeichnet die Bombennacht später als das »größte Massaker in der Geschichte Europas« – was sicherlich nicht korrekt ist, wenn man an die Konzentrationslager denkt, was aber den Schock zeigt, den der Massenmord bei ihm ausgelöst hat.

Dazu folgendes Zitat aus *Slaughterhouse Five*:

... geschrieben von Kurt Vonnegut Jr., einem Deutschamerikaner der vierten Generation, der jetzt in angenehmen Verhältnissen in Cape Cod lebt (und zu viel raucht), der vor langer Zeit als Angehöriger eines Infanterie-Spähtrupps kampfunfähig als Kriegsgefangener Zeuge des Luftangriffs mit Brandbomben auf Dresden, »das Elbflorenz«, war und ihn überlebte, um die Geschichte zu erzählen ...

Nach dem Bombardement werden die Kriegsgefangenen zu Aufräumarbeiten eingeteilt. Als die Streitkräfte der Alliierten anrücken, bringen die Deutschen die Häftlinge aus der Stadt.

Unsre Wachmannschaft hatte uns aus einer Dresdner Vorstadt aufs Land geführt, sich dort plötzlich verkrümelt und uns in einer Art Niemandsland allein gelassen, das erst acht Tage später von der Roten Armee besetzt wurde. Wir waren auf einen Panjewagen der Wehrmacht samt Pferd gestoßen und hatten ihn behalten. In meinem Roman Bluebeard beschreibe ich das Tal, aus dem wir gerade kommen. Da war, wie nach einer Heuschreckenplage, alles Essbare abgenagt von Befreiten wie uns: Kriegsgefangenen, Sträflingen, Geisteskranken, KZ-Opfern, Zwangsarbeitern und bewaffneten deutschen Soldaten. (FWTD, Anhang)

Sowjetische Truppen besetzen im April 1945 Dresden und Vonnegut kann endlich wieder in die USA zurückkehren, wo er mit dem »Purple Heart« ausgezeichnet wird.

3.5 Zurück in den USA

Schon am 1. September des gleichen Jahres heiratet er seine Highschool-Liebe Jane Marie Cox, die er schon seit der Kindergartenzeit kennt. Sie ziehen nach Chicago, wo sich Vonnegut im Dezember an der University of Chicago einschreibt und anfängt Anthropologie zu studieren. Außerdem nimmt er einen Job als Reporter für die CHICAGO CITY NEWS an.

Ohne einen Abschluss zu machen, zieht er mit seiner Frau 1947 erneut um; diesmal nach Schenectady im Bundesstaat New York, wo er als Public-Relations-Manager bei General Electric eine Anstellung findet. Auch sein Bruder Bernard ist in dieser Firma tätig, allerdings im wissenschaftlichen Bereich der Wolkenphysik.

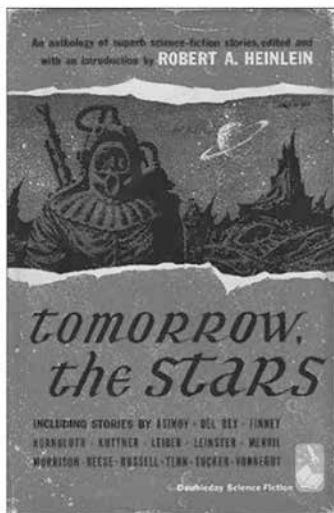
Vonnegut kann sich mit der Politik des Rüstungskonzerns, der maßgeblich an der Atomwaffenproduktion beteiligt ist, nicht identifizieren, lehnt die Kriegsgewinnerei der Firma sogar kategorisch ab. Selbst die wissenschaftlichen Untersuchungen werden teilweise von der Marine finanziert (Quelle: *Palm Sunday*, S. 49). Und so setzt sich Vonnegut hin und beginnt das zu tun, was er wirklich will: schreiben.

Im gleichen Jahr schenkt Jane Marie ihrem gemeinsamen Sohn Mark (benannt nach Mark Twain), dem ersten von drei Kindern, das Leben.

1949 erblickt auch Töchterchen Edith das Licht der Welt. Ab 1949 sieht sich Vonnegut selbst als Schriftsteller. Im Vorwort zu *Welcome to the Monkey House* schreibt er:

Seit 1949 bin ich Schriftsteller. Ich bin Autodidakt. Über das Schreiben habe ich keine Theorien, die anderen helfen könnten. Wenn ich schreibe, werde ich einfach zu dem, was ich anscheinend werden muss. Ich bin 1 Meter 81 groß und wiege fast zweihundert Pfund, und bei mir stimmt nichts so recht zusammen, außer beim Schwimmen. All dieses unnötige Fleisch besorgt das Schreiben.

3.6 Erste Veröffentlichungen



»Report to the Barnhouse Effect«

(11. Februar 1950 in COLLIER'S, 1952 in Robert A. Heinlein [Hrsg.]: *Tomorrow, the Stars*, Doubleday, später auch in *Canary in a Cat House* und *Welcome to the Monkey House*; dt. »Bericht über den Barnhouse-Effekt«)

»Report to the Barnhouse Effect« handelt von Professor Barnhouse und seiner Entdeckung, dass der Mensch mit einer starken erlernbaren telekinetischen Begabung (in der Story heißt sie Dynamopsychismus) gesegnet ist. Wie man diese Gabe aktivieren kann, bleibt allerdings sein Geheimnis.

Nach meinen Berechnungen war der Professor zu der Zeit, als er von der Bildfläche verschwand, etwa fünfundfünfzigmal stärker als eine Atombombe vom Nagasaki-Typ. Er bluffte nicht, als er am Vorabend des »Unternehmens Geistesblitz« zu General Honus Barker sagte: »Während ich hier am Esstisch sitze, bin ich ziemlich sicher, dass ich alles auf Erden – von Joe Louis bis zur großen chinesischen Mauer – flachlegen kann.

Besagter Professor Barnhouse setzt den Dynamopsychismus für die Abrüstung ein: »Sehr geehrte Herren, las ich laut vor. Als erste Superwaffe mit einem Gewissen entferne ich mich von Ihrem nationalen Verteidigungsdepot.«

Professor Barnhouse zerstört alle Waffen der Welt, und man versucht ihn zu töten, um wieder Kriege führen zu können. Barnhouse' Schüler tritt noch zu dessen Lebzeiten in die Fußstapfen seines Lehrers und nimmt den Kriegstreibern so die Hoffnung auf eine baldige Beseitigung des »Problems«.

Die Story strotzt nur so von Seitenhieben gegen Rüstungswahn und Militarismus, und es ist kein Wunder, dass sie gerade einmal fünf Jahre nach Kriegsende auf breites Interesse stößt.

Den Erfolg seiner kleinen Geschichte erklärt Vonnegut 1977 in seinem äußerst aufschlussreichen »Selbst-Interview« in *Palm Sunday* folgendermaßen:

Ich hatte, als ich noch bei General Electric arbeitete, die erste Kurzgeschichte meines Lebens geschrieben, den »Report to the Barnhouse Effect«. Die schickte ich an COLLIER'S. Da war Knox Burger, der Redakteur für Erzählungen. Knox schrieb mir, was an der Geschichte falsch lief und wie ich's reparieren konnte. Das tat ich, und er kaufte sie für siebenhundertfünfzig Dollar, sechs Wochenlöhne bei General Electric. Dann schrieb ich noch eine, dafür zahlte er neunhundertfünfzig und merkte an, es werde nun vielleicht Zeit, bei General Electric zu kündigen. Das tat ich. (...) Schließlich stieg mein Preis für eine Kurzgeschichte auf zweitausendneunhundert Dollar pro Stück.

In einem Brief an seinen Vater schreibt er am 28. Oktober 1949:

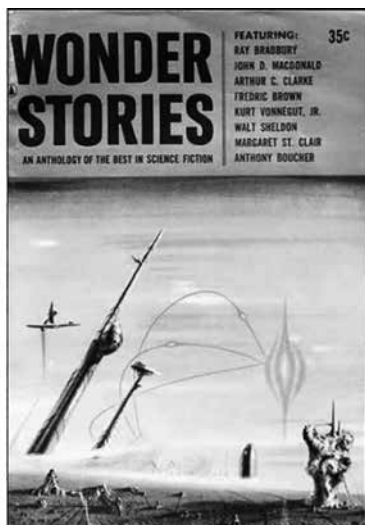
*Lieber Papa,
ich hab meine erste Kurzgeschichte an COLLIER'S verkauft.
Der Scheck (750 Dollar minus 10 % Agentenprovision) kam*

gestern Mittag. Und es sieht so aus, als könnte ich demnächst noch zwei von meinen Geschichten verkaufen.

Ich glaub, jetzt geht's los. Der erste Scheck ist auf dem Konto, und das füll ich weiter, wenn und falls ich mehr verkaufe, bis ich so viel zusammenhabe, wie General Electric mir pro Jahr zahlt. Vier Geschichten reichen dazu, und es bleibt sogar was übrig, das hatten wir noch nie. Dann häng ich diesen Albtraum von Job an den Nagel und nehme nie wieder einen an, so wahr mir Gott helfe.

Ich bin so glücklich wie seit Jahren nicht mehr.

Herzliche Grüße. (Quelle: FWTD, Kap. I)



»Thanasphere«

(2. September 1950 in COLLIER'S, 1957 IN WONDER STORIES, später auch in *Bagombo Snuff Box*; dt. »Thanasphäre«)

In »Thanasphere« geht es darum, dass der ehemalige Kriegsveteran und Astronaut Major Allen Rice in geheimer Mission als erster Mensch in einen Orbit um die Erde geschossen wird. Kaum dort angelangt, beginnt er seltsame Stimmen zu hören:

»Ein Kind«, sagte der Major. »Ich höre ein Kind weinen. Hört ihr das nicht? Und jetzt – da – jetzt versucht ein alter Mann, es zu trösten.«

»Jetzt flippt er aus«, sagte Groszinger und setzte sich auf.

»Das habe ich gehört«, sagte Major Rice. »Vielleicht stimmt es. Das sollte sich leicht nachprüfen lassen. Ihr müsst nur herausfinden, ob am 17. Februar 1927 ein Andrew Tobin in Evansville, Indiana, gestorben ist.«

»Ich kann Ihnen nicht folgen, Alpha Beta Sigma«, sagte der General. »Wer ist Andrew Tobin? Ende.«

»Eine der Stimmen.« Einen Moment lang war es unangenehm still. Major Rice räusperte sich. »Er behauptet, sein Bruder hätte ihn ermordet. Ende...«

»Da – das hab' ich verstanden: Mrs. Pamela Ritter möchte, dass ihr Mann wieder heiratet, wegen der Kinder. Er wohnt in –«

»Hören Sie auf!«

»Er wohnt in 1577 Damon Place in Scotia, New York. Ende.«

Nachdem sich all seine Angaben als korrekt erwiesen haben, ist klar, dass die Geister der Toten den Weltraum rund um die Erde bewohnen und dass es ihre Stimmen sind, die Major Allen Rice hört.

Letztendlich meldet sich auch Allen Rice' verstorbene Frau, und auf der Erde sieht man keine andere Möglichkeit, als das Raumschiff zurückzuholen. Aber Major Allen Rice will nicht mehr weiterleben, sondern lieber in den Weltraum zu seiner Frau, und so steuert er die Kapsel wie einen verglühenden Kometen in den Atlantik.

Das Rätsel des Titels »Thanasphere« wird erst ganz am Schluss der Geschichte aufgeklärt:

»Toter Raum – das ist der richtige Name dafür, was?«, sagte der Reporter.

»Wenn Sie etwas Ausgefalleneres bevorzugen, können wir es ins Griechische übersetzen«, sagte Groszinger fröhlich. »Thanatos, das ist griechisch für ›Tod‹, glaube ich. Vielleicht ist Ihnen ›Thanasphere‹ lieber als ›Toter Raum‹. Klingt nett wissenschaftlich, finden Sie nicht?«

Der Journalist lachte höflich.

»Dr. Groszinger, wann wird die erste Rakete in den Weltraum starten?«, fragte ein anderer Reporter.

»Ihr Jungs lest zu viele Comichefte«, sagte Groszinger. »Kommen Sie in zwanzig Jahren wieder, vielleicht habe ich dann eine Geschichte für Sie.«

»EPICAC«

(25. November 1950 in COLLIER'S, später auch in *Welcome to the Monkey House*; dt. »EPICAC«)

Der Ich-Erzähler der Geschichte ist einer der Programmierer des Supercomputers »EPICAC«. Dieser Mann ist in seine Kollegin Pat Kilgallen verliebt, sieht sich aber außerstande, ihr seine Gefühle zu vermitteln. Pat Kilgallen reagiert ablehnend auf die plumpen Werbungsversuche des Mathematikers:

»So romantisch, so poetisch«, murmelte sie, mehr zu ihrer Schalttafel als zu mir. »So ist's mit Mathematikern – ganz Herz und Blumen.« Sie stellte einen Schalter um. »Ich könnte mehr Wärme aus einem Sack gefrorenem CO₂ herausbekommen.«

»Nun, wie soll ich es sonst sagen?«, sagte ich ein wenig eingeschnappt. Gefrorenes CO₂ ist, falls ihr das nicht wisst, trockenes Eis. Ich bin nicht weniger romantisch als jeder andere, glaube ich. Es ist eine Frage des so Süß-Singens und dass es so sauer herauskommt. Nie scheine ich die richtigen Worte zu finden.

Aber der Programmierer hat keine Neigung zur Poesie und so verfällt er auf die Idee, EPICAC, ähnlich wie bei Cyrano de

Bergerac, dazu zu missbrauchen, Liebesgedichte in seinem Namen zu schreiben – mit durchschlagendem Erfolg.

Pat weinte über das Gedicht, als ich am nächsten Abend zur Arbeit kam. »Es ist soo schön«, war alles, was sie sagen konnte.

Dann allerdings beginnt EPICAC selbst Gefühle für Pat zu entwickeln und begeht, da er sich der Aussichtslosigkeit seiner Lage bewusst wird, mit einem Kurzschluss »Selbstmord«.